

Stefan Größing

Sport und die Kunst, Kinder darin zu unterrichten

Es mag auf den ersten Blick unangebracht erscheinen, das hehre Wort Kunst mit dem Sport in eine Verbindung zu setzen. Es befremdet diese Beziehung selbst dann noch, wenn nicht der gewöhnliche Sport sondern das anspruchsvolle Gebilde des Schulsports gemeint ist. Unterrichtskunst mag für die Fächer Mathematik, Englisch, Biologie oder gerade noch Geographie zutreffend sein, aber doch nicht für die einfache Sache Sportunterricht. Einige der Schlüsselwörter der deutschen Sprache haben allerdings einen Bedeutungswandel erfahren: Kultur und Kunst zählen dazu. Kultur bezeichnet alle Erscheinungen des menschlichen Geistes und keineswegs nur mehr – wie vor fünfzig Jahren – die hohen Erzeugnisse der Malerei, Musik, Literatur oder Wissenschaft. Deshalb verwenden wir die Begriffe Esskultur, Körperkultur und eben auch Bewegungskultur. Und die Wortverbindungen Lebenskunst oder Unterrichtskunst zeugen vom Bedeutungswandel des Begriffes Kunst. Lebenskunst meint einfach das gelingende Leben und nicht den hohen Anspruch, das individuelle Leben zum allgemeinen Kunstwerk zu formen, wie es Goethe gewollt und wohl auch verwirklicht hat. Die Geschichte der Pädagogik deckt eine ambivalente Einstellung zum Wort und zur Sache Unterricht auf: Unterricht als Handwerk oder als Kunstwerk. Das Handwerk kann ein Lehrer erlernen, zum Kunstwerker muss er geboren sein. Wenn die Pädagogik als Theorie und der Unterricht als Praxis sich auf die Seite des Handwerklichen schlugen, forderten und betrieben sie Verhaltenstraining und hielten die Methodik und die Instruktion hoch. Verschieden sich Theorie und Praxis des Unterrichtens dem Kunstwerk, tauchten die Begriffe Erlebnis und Lehrerpersönlichkeit auf. So wird einmal der geborene und das andere Mal der ausgebildete Lehrer gefordert. Wenige Epochen in der Geschichte der Pädagogik sahen keinen Gegensatz in den beiden Begriffen Handwerk und Kunstwerk und vereinigten die Pole Lernen und Erleben, System und Leben, Instruktion und Erziehung.

Für mich ist Unterrichtskunst dann gegeben, wenn Instruktion und Erziehung, wenn handwerkliches Können und erzieherisches Bemühen in der Person des Lehrers zur Einheit verschmelzen und die gemeinsame Grundlage seines unterrichtlichen Handelns bilden. Und darüber hinaus ist Unterrichtskunst als personale Fähigkeit eingebettet und eingefügt in ein erzieherisch-unterrichtliches Schulumilieu, welches das Lehrerhandeln erst zur Wirkung bringt. Soviel als Festlegung dessen, was ich in den folgenden fachspezifischen Ausführungen unter dem Begriff Unterrichtskunst im Allgemeinen verstehe.

Auf den Sportunterricht bezogen und die sportdidaktischen Konzepte der Gegenwart mit diesem Begriff von Unterrichtskunst konfrontiert, können weder die Vermittlung einiger ausgewählter Sportarten noch die Forderung, der Unterricht müsse den Schülern lediglich Spaß machen, mit Unterrichtskunst in Einklang zu bringen sein. Deshalb sind sowohl das Sportartenkonzept von Wolfgang Söll als auch das Spaßkonzept von Meinhard Volkamer fachdidaktische Unzulänglichkeiten. Ich kann es nicht milder ausdrücken. Näher an den Sinn des Wortes Unterrichtskunst stelle ich das mehrperspektivische Sportkonzept von Dietrich Kurz, weil es darin nicht nur um die Sportart sondern auch um den Sinngehalt des Sporttreibens geht. Jürgen Funke's die Leiblichkeit und Körpererfahrung thematisierende Sportdidaktik wäre eine theoretische Grundlegung eines erziehenden Sportunterrichts, wenn nicht das Individuum einseitig im Vordergrund stünde und die gesellschaftlichen Anforderungen so unbeachtet blieben. Unterrichtskunst ist eben ein Balanceakt zwischen Individuum und Gemeinschaft, wie ihn Theodor Litt so zutreffend beschrieben hat. Belassen wir es mit diesem Blick auf die sportdidaktische Landkarte der Gegenwart.

Unser Thema heißt: Qualität im Sportunterricht. Sie ist für mich nur gewährleistet, wenn der Sportlehrer, Leibeserzieher oder Bewegungserzieher befähigt ist, nicht allein Unterricht zu erteilen, sondern die Unterrichtskunst beherrscht. Eine Kunst des Lehrens und Erziehens, die sich darin zum Ausdruck bringt, dass der Schüler dadurch auf den ihm eigenen und eigentlichen Weg gebracht wird, Lebenskunst zu erlernen oder bescheidener gesagt: eine Hilfe zum gelingenden Leben erhält.

Das Thema Qualität im Sportunterricht findet in der sportpädagogischen Literatur nicht selten eine einseitige Auslegung: Der Sportlehrer unterrichtet qualitativ, wenn er

- den Unterricht so plant und durchführt, dass er den Schülern die Freude am Sport vermittelt oder
- wenn er den Schülern jede Unterrichtsstunde zum Bewegungserlebnis werden lässt oder
- wenn er ihnen viele Sportarten beibringt und sie zum lebenslangen Sporttreiben motiviert oder
- wenn er möglichst alle Schüler einer Klasse zu hoher motorischer Leistungsfähigkeit führt oder
- wenn er sie zu gesundheitsbewussten Menschen erzieht, indem er sie den positiven Zusammenhang von Bewegung und Wohlbefinden erfahren und erleben lässt oder
- indem er sie mit jenen sozialen Fähigkeiten ausstattet, die im Sport gleichsam spielend erworben werden.

Keines dieser Ziele eines qualitativ hochstehenden Sportunterrichts ist unwichtig. Und doch meine ich, dass die Unterrichtskunst eines Sportlehrers mehr anstreben und erreichen muss.

Und dieses Mehr liegt im Wort und im Phänomen der Leiblichkeit.

Leiblichkeit und nicht der Leib ist die eigentliche Absicht und das anspruchsvolle Ziel des Bewegungsunterrichts. Darin sammelt und zentriert sich für mich der Begriff Qualität, den ich mit Unterrichtskunst verbunden habe. Der qualitätsvolle Bewegungsunterricht erschließt dem heranwachsenden Menschen die Leiblichkeit als das wesentliche Element des Selbstsein und des Mitsein.

Leiblichkeit ist aber ein facettenreiches Lebensphänomen. Für das unterrichtliche Geschehen könnte es folgend differenziert werden: Leiblichkeit

- als organisch-motorisches Können im Umgang mit Geräten, Gegenständen, Elementen, Geländeformen
- als nichtsprachliche Ausdrucksfähigkeit (Körpersprache)
- als Wahrnehmungs-, Eindrucks- und Erlebnisfähigkeit
- als Erfahrung des Wohlbefindens und Gesundseins
- als gelingende Beziehung zu anderen Menschen und zu sich selbst
- als Medium der Welt- und Selbsterkenntnis

Der Naturanteil an der Leiblichkeit des Menschen ist der Körper. Leiblichkeit ist ein geschichtliches und kulturelles Phänomen. Aber gerade die Kulturgeschichte des Abendlandes steht der Erziehung zur Leiblichkeit im Wege, denn sie enthält eine Vielzahl von Fehldeutungen der Leiblichkeit:

- die antik-christliche Fehldeutung, dass der Leib ein Kerker sei, der die unsterbliche Seele vorübergehend gefangen hält
- die naturwissenschaftliche, von Descartes formulierte Fehldeutung, dass Leib und Geist zwei grundverschiedene Wesenheiten seien
- die medizinische Fehldeutung der Körpermaschine, die in ihren Einzelteilen reparaturbedürftig ist
- die emotionale Fehldeutung der Reduktion auf das Herz, die vor allen an den Frauen begangen wurde und
- die rational-männliche Fehldeutung der Reduktion auf das Hirn.

Fehldeutungen der Leiblichkeit sind stets missverstandene Menschenbilder mit großer Wirksamkeit in der Lebenswelt.

Weil es in der abendländischen Zivilisation eine jahrtausendwährende Seelenkultur und eine seit der Aufklärung herrschende Geistes- oder Verstandeskultur gibt, aber erst eine sehr junge Körperkultur ist das Erkennen der Wahrheit des Leibes so schwierig. Nur wenn wir die Wahrheiten des Leibes durchschauen und erfassen,

kann eine Erziehung zur Leiblichkeit gelingen „La verité du corps est l'avidité“ schrieb Jean Brouillard. Die Wahrheit des Leibes ist die Begierde: das sexuelle Begehren, das Verlangen nach dem oralen Genuss des Essens und Trinkens, der Wunsch nach der Körperschönheit, das Gesundseinwollen und der Bewegungsdrang. Die fünf grundlegenden Wahrheiten des Leibes sind missachtet, tabuisiert, unterdrückt, verdrängt, verschwiegen, pervertiert worden. Erziehung zur Leiblichkeit ist das Aufzeigen und Anbahnen des Weges zum sinnhaften Umgang mit den berechtigten Begierden des Leibes. Beschritten kann der Weg nur vom Individuum selber werden, aber Wegweiser können aufgestellt sein. Leiblichkeit ist jedenfalls das Kernstück des gelingenden Lebens und deshalb der wesentliche Erziehungsauftrag.

Leiblichkeit aktualisiert sich in der Bewegung, wir kommen nicht umhin, Leiblichkeit in den Situationen des Bewegtseins zu denken, zu erfahren und zu erleben. Bewegung ist eine primäre Lebenskategorie des Menschen wie Sprechen, Denken und Entscheiden. Leiblichkeit ist der Zugang des Menschen zur Welt und zu sich selbst, sie schafft die Beziehung zum Mitmenschen, zu den Dingen der Natur und zum eigenen Ich. Leiblichkeit ist dem Menschen zugleich gegeben und aufgegeben – und beides lebenslang. Die erzieherische Sinnerschließung der Leiblichkeit im Bewegungsunterricht wäre aber unzulänglich, wenn sie ausschließlich in den Handlungsformen des Sportes erfolgt, sie bedarf der Vielfalt der Bewegungskultur.

Bewegung äußert sich in mehrfacher Form: als Alltags-, Arbeitsbewegung und als Bewegungskultur. Erziehungs- und Unterrichtsaspekte verknüpfen sich mit allen drei Ausprägungen des Bewegungshandelns: Alltagsbewegungen einschließlich der Handlungen des Körpermanagements beherrschen die Frühpädagogik der Familie und des Kindergartens, Arbeitsbewegungen sind speziellen, berufsgerichteten Einrichtungen vorbehalten, nehmen aber insgesamt durch die radikale Veränderung der Arbeitsverhältnisse an Bedeutung ab. Schule und Sportvereine sind für die Bewegungskultur zuständig, die Schule vornehmlich verknüpft damit auch erzieherische Absichten und Aufträge.

Erziehung zur Leiblichkeit als Teil der Lebenskunst aktualisiert sich demnach in der Bewegungskultur.

Die Erziehung zur Leiblichkeit im Bewegungsunterricht der Schule ist nicht nur anthropologisch sondern gerade heutzutage auch lebensweltlich bestens zu begründen. Denn unter den Lebensbedingungen der Gegenwart verkümmert die kindliche Leiblichkeit in allen ihren Facetten: als motorisches Können, als konditionelle Fähigkeit, als Beziehungsgeflecht, als Naturerfahrung, als Körperwissen, als Leiberfahrung und als Sinneswahrnehmung. Die Leiblichkeit unserer Kinder reduziert sich auf die Feinmotorik der Computerspiele, auf das ohnedies schon geschädigte Hörvermögen und die vorherrschenden

Sehgewohnheiten. Erziehung zur Vielfalt der Leiblichkeit ist gerade jetzt ein Gebot der Stunde.

Das Ziel der Unterrichtskunst ist also die Lebenskunst, d.h. die Befähigung zum gelingenden Leben. Das schafft der Bewegungsunterricht oder wenn Sie so wollen, weil Sie es gewohnt sind, der Sportunterricht niemals allein. Im Konzert der anderen Unterrichtsfächer aber leistet er sehr wohl einen wichtigen Beitrag zur Lebensmelodie des Schülers. Für gelingendes Leben gibt es keine einfache und keine allgemeine Formel, aber es gibt richtungsweisende Formulierungen zu diesem Ziel. Die Formulierungen des Sportunterrichts könnten folgend lauten:

Die Kunst, Sport so zu unterrichten, dass er einen wesentlichen Beitrag zum gelingenden Leben des Schülers leisten kann, bestünde darin, nicht nur Sport zu unterrichten, sondern die Vielfalt der Bewegungskultur in den exemplarischen Formen des spielerischen, gestalterischen, gesundheitsorientierten und sportlich-wettkampfmäßigen Bewegungshandeln an die Schüler heranzubringen.

Sie bestünde zweitens darin, nicht allein das augenblickliche Wohlbefinden des Schülers im Auge zu haben, sondern auch sein zukünftiges Wohlergehen. Erleben und Lernen als Kriterien der Unterrichtskunst mithin.

Die Kunst, Sport zu unterrichten bestünde drittens darin, dem Schüler in der Sinnsuche zu helfen, indem ihm die Sinngehalte des Bewegens aufgezeigt und erfahrbar gemacht werden.

Die Unterrichtskunst bestünde ferner darin, die weite Erlebnis- und Erfahrungslandschaft des eigenen und des fremden Körpers aufzuzeigen und den Kindern verlässliche Landkarten für die lebenslange Wanderung in dieser Landschaft in die Hände zu geben.

Unterrichtskunst im Schulsport bestünde auch darin, den Schülern Gelegenheiten zu arrangieren, in denen sie das Mitsein erfahren, erleben und erlernen. Das Mitsein in einem doppelten Sinn: mit den anderen Menschen und mit den Dingen, Pflanzen, Tieren. Die Bedingungen der Mitsein-Erziehung sind in diesem Unterrichtsfach die denkbar günstigsten. In keinem anderen Schulfach ist der Schüler so oft und so vielseitig mit den anderen Schülern in Beziehung, spielend, wetteifernd, gestaltend, helfend, lernend, lehrend, sprechend, zeigend, gestikulierend, lachend. Die Körper der Schüler sitzen nicht ruhig nebeneinander sondern bewegen sich miteinander, zueinander und gegeneinander. Dieses Bewegen erfordert Rücksichtnahme und Durchsetzungsvermögen, Fairness und Sensibilität, Empathie und Selbstbewusstsein. Es erfordert soziale Fähigkeiten, die nicht angeboren sind sondern erworben, geübt, variiert, korrigiert, gefestigt werden müssen. Unterrichtskunst im Sport bestünde zuletzt auch darin, Umwelterziehung zu ermöglichen. Umwelterziehung ist allerdings ein veraltetes Wort. Zutreffender wird

die Absicht eines qualitätvollen Sportunterrichts mit dem Wort Mitwelterziehung ausgedrückt. Ich will an dieser Stelle nicht auf die Unterschiedlichkeit zwischen Umwelt und Mitwelt, die grundlegende Verschiedenheit zwischen dem anthropozentrischen und dem physiozentrischen Welt- und Menschenbild eingehen, sondern nur darlegen, dass das Mitsein mit der Natur ein bedeutsamer Erziehungsauftrag des Schulsports ist, der gute Erfolgsaussichten hat, weil die Voraussetzungen dafür wiederum so günstig sind. Während der Winter- und Sommersportwochen, bei den Wandertagen, Skitagen, beim Schwimmen und Eislaufen, bei Bergwochen und Ausflügen zum Meer, in vielen Handlungssituationen des Schulsports sind die jungen Menschen in der Natur und in naturnahen Landschaften. Die Unterrichtskunst des Sportlehrers lässt sie diese nicht als Sportanlagen erkennen und bewerten, sondern als Lebensräume, als Orte des großen Lebenszusammenhangs, in den der Mensch eingebettet ist als Teil des Ganzen. Das Mitsein in der Natur ist etwas anderes als die Herrenmentalität der Natursportler.

Die Unterrichtskunst des Sportlehrers ist eine Hilfestellung für das Selbstsein des Schülers. Es fängt mit ganz Einfachem an: körperliche Kraft und motorische Gewandtheit, Bewegungskönnen und Leistungsvermögen sind wichtige Momente kindlicher Ichstärke, wesentlichere zunächst als Wissen und kognitive Potenz. Die Unterrichtskunst des Lehrers besteht deshalb zuerst darin, die Schüler zu Bewegungskönnern zu machen. Unterrichtskunst zielt auf Bewegungskunst und Kunst meint hier auch vielseitiges Können. Selbstsein beschränkt sich nicht auf Ichstärke, meint auch Selbstkritik, Selbstbegrenzung, Selbständigkeit u.a. Das sind weitere Perspektiven für ein qualitätvolles Lehrerhandeln: Grenzen erfahren lassen im sportlichen Können, Siegen und Verlieren relativieren aber nicht verschleiern oder pädagogisch verfälschen, Spielräume für selbständiges Lernen und Handeln der Schüler im Unterricht eröffnen. Das notenweiche Fach Sport, seine typische Lernstruktur und seine notwendige Sozialstruktur bieten dem Lehrer diese Möglichkeiten des Lehrens und den Schülern diese Chancen des Lernens an. Dazu gehört auch, mit Konflikten umgehen zu können.

Das Gesundsein im integrativen und nicht nur medizinischen Sinn ist ein wesentlicher Bestandteil des Selbstseins. Unmittelbare Gesundheitsförderung kann der Schulsport unter den derzeitigen Rahmenbedingungen nicht bewirken. Mittelbar, d.h. durch die Weckung eines Gesundheitsbewusstseins, durch die Information über Gesundheitspraktiken, durch Erfahrungen des Wohlbefindens nach körperlichen Anstrengungen, mittelbar also kann ein qualitätvoller Sportunterricht vieles zum gesunden Selbstsein beitragen.

Das eigentliche Ziel jeder Erziehung – mithin auch der Bewegungserziehung – ist die Selbstfindung und Selbstgestaltung des heranwachsenden Menschen –

wissenschaftlich formuliert: die Autogenese. Die Leiblichkeit ist darin der wichtigste Ansatzpunkt. Erziehung zur Leiblichkeit durch Bewegung ist Hilfe zur Sinnerhellung und Sinnerschließung der Leiblichkeit. Darin sehe ich den Zielpunkt eines qualitativ vollen Bewegungsunterrichts.

Aus den bisherigen Aussagen mag der Eindruck entstanden sein, als käme es in der Kunst des Sportunterrichts nur auf die rechte Zielsetzung an. Dieser Eindruck soll sogleich korrigiert werden. Unterrichtskunst besteht sehr wohl aus bewusst bedachten Zielen, aber auch aus der Fähigkeit zum Organisieren, zum Vermitteln der Inhalte, zum Strukturieren der Themen und zum personalen Umgang. Die Kunst des Lehrers, Sport zu unterrichten, besteht auch aus den handwerklichen Fähigkeiten des Planens, Auswertens und Organisierens. Wie fügt man stoffliche Inhalte zu Stundenthemen und stundenübergreifenden Unterrichtseinheiten zusammen, wie verknüpft man sie mit den Zielen des sozialen Lernens, des Gesundheitsbewusstseins oder der Sinnerschließung? Welche Vermittlungsformen verwendet man bei welchen Inhalten und welche nicht? Wie stark bringe ich mich als Lehrerpersönlichkeit in das Lerngeschehen ein, wo liegt die unsichtbare Grenze zwischen Motivation und Manipulation? In die Erziehung zur Leiblichkeit bringt der Lehrer – ihm bewusst oder nicht – zunächst seine eigene Leiblichkeit ins Spiel. Alles didaktisch Belangvolle spielt eine Rolle im qualitativ vollen Unterricht – wenn aber die Zielsetzung nicht stimmt – weil sie Sport, Spaß oder sonst wie heißt – nützen auch die besten Methoden oder Organisationsformen nichts.

Wann also ist nach meinem Dafürhalten, Qualität im Sportunterricht gewährleistet? Ich fasse meine bisherigen Gedankengänge in sechs Punkten zusammen:

Wenn nicht Sportarten sondern die Vielfalt der Bewegungskultur (selbstverständlich in kategorialer Verdichtung) den Inhalt und die Thematik des Unterrichts bilden.

Wenn nicht nur sportliche Handlungsfähigkeit als sehr bescheidene Forderung sondern das anspruchsvolle Thema der Leiblichkeit die Zielsetzung des Unterrichts bildet.

Wenn nicht einzelne Unterrichtsmethoden sondern ein komplexes Vermittlungsgeschehen, in das die Leiblichkeit des Lehrers integriert ist, die Unterrichtsdurchführung prägen.

Wenn Unterricht und Erziehen so im Geschehen miteinander verflochten sind, dass eines ohne das andere gar nicht mehr vorstellbar ist. (Erziehender Unterricht)

Wenn der Unterricht den Schüler befähigt, Sinnhaftigkeit im Bewegungshandeln zu entdecken und ihm hilft eine dynamisch-offene Sinnwelt aufzubauen und über gewisse Zeiträume des Lebens zu halten.

Wenn der Lehrer den Führungsanspruch aufrecht erhält und trotzdem alles unternimmt, um den Schüler zur Eigenheit, zur Autogenese zu befähigen.

Literatur

- BALZ, E. / NEUMANN, P. (Hrsg., 1997): Wie pädagogisch soll der Schulsport sein?
Schorndorf
- FUNKE-WIENEKE, J. (1992): Schulsportkonzepte – ein Plädoyer für das gemeinsam
Tragbare. In: sportpädagogik Jg. 18, 2, 23-28
- FUNKE-WIENEKE, J. (1997): Von der Körpererfahrung zur Thematisierung der
Leiblichkeit. In: MÜLLER, E. u.a. (Hrsg.): Sportpädagogik in Bewegung.
Salzburg, 75-96
- GRÖßING, S. (1993): Bewegungskultur und Bewegungserziehung. Schorndorf
- SEEWALD, F. / KRONBICHLER, E. / GRÖßING, S. (1998): Sportökologie – Eine
Einführung in die Sport-Natur-Beziehung. Wiebelsheim